

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 37 (1961-1962)

Heft: 23

Rubrik: Der bewaffnete Friede

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

litär- und Zivilkategorie richtete. Der Ausbildungschef der Armee sagte:

«Als Präsident des Patronatskomitees dieser Veranstaltung, deren erster Teil sich heute abgespielt hat, ist es mir vor allem ein Vergnügen, Ihnen die herzlichen Grüße von Herrn Bundespräsident Chaudet, Chef des Eidg. Militärdepartements, zu überbringen. Er entschuldigt sich, daß er Sie nicht persönlich begrüßen konnte und bedauert, daran verhindert zu sein, den Marsch zu verfolgen und an Ihrer Freude am ‚Sport für alle‘ teilzunehmen.

Ich möchte nicht verfehlen, Ihnen meinerseits zu sagen, wie sehr mich die glückliche Entfaltung solcher Veranstaltungen freut.

In meiner Eigenschaft als Ausbildungschef unserer Armee möchte ich besonders hervorheben, daß diese zwei- bis viertägigen Märsche in geordneten Verbänden, welche eine gerechte Verteilung der Anstrengungen erlauben, und deren Ziel es ist, die Freude am gemeinsamen Überwinden von Schwierigkeiten zu fördern, meine volle Unterstützung besitzen. Es ist dies ein nützliches und notwendiges militärisches Training.

Betrachtet man diese Veranstaltung vom Standpunkt der Genugtuung aus, welche sie den teilnehmenden Kindern, Frauen und Männern vermittelt, die familienweise oder in verschiedenartig zusammengesetzten Gruppen ihren Willen zum Ausdruck bringen, gegen die Verweichlichung des Körpers zufolge mangelnder Bewegung anzukämpfen, so kann man wohl sagen, daß diese Marschtage eine Wohltat für den heutigen Menschen sind. Ich weiß, daß eine methodische Vorbereitung notwendig ist, um die Gedenkmedaille des Zwei-Tage-Marsches zu erringen. Wenn man es aber so weit gebracht hat, während zwei Tagen zwanzig, dreißig oder vierzig Kilometer marschieren zu können, ohne Müdigkeit und Beschwerden zu verspüren, hat man den Idealzustand erreicht, den Zustand, in welchem man Anstrengungen freudig auf sich nimmt, wo man während des Marsches die Schönheiten der Landschaft, die Kühle eines Unterholzes genießen kann und singend ein schönes Land durchwandert, dem auch auf diese Weise gedient wird.

Ich möchte der Hoffnung und meiner Überzeugung Ausdruck geben, daß der Erfolg der Zwei-Tage-Märsche weiterhin anhält und sich noch steigert. Veranstaltungen dieser Art entsprechen einem Bedürfnis; sie sind als gesunde Reaktion zu werten, sowohl in physischer wie auch in moralischer Hinsicht.

Ich möchte nicht verfehlen, einen besonderen Willkommensgruß an unsere Freunde aus Nijmegen und anderen Orten zu richten, die Männer und Frauen, welche aus Holland zu uns gekommen sind. Ihre Anwesenheit

freut und ehrt uns sehr. Viele Male sind wir schon in geschlossener Bataillonsformation zu Euch gekommen und sind so herzlich empfangen worden, daß jeder wiederkommen will. Dieser 3. Zwei-Tage-Marsch in Bern kann nicht das Ausmaß Ihrer Veranstaltung in Nijmegen haben. Er ist, wenn Sie den Ausdruck gestatten, ein direkter Nachkomme davon, der noch in seiner Kinderzeit steht. Durch Ihr Beispiel hoffen wir, nach und nach dem schönen Vorbild, das Sie uns geben, mit demselben Erfolg zu dienen.

Mein besonderer Gruß gilt dem disziplinierten, gefreuten und ausnehmend sympathischen Polizeidetachement aus Nijmegen. Es ist zweifellos die Zierde unseres 3. Zwei-Tage-Marsches in Bern.

Mit meinem Willkommensgruß beglückwünsche ich Sie gleichzeitig für das Beispiel, das Sie geben, indem Sie sich einer selbstlosen Art der sportlichen Betätigung verschrieben haben, mit Überzeugung und einem hohen Ideal vor Augen. Ihr Beispiel wird mehr und mehr Anhänger nach sich ziehen, und Sie alle dürfen sich als die Wegbereiter einer wichtigen und starken Bewegung betrachten.

Das Organisationskomitee der Berner Zwei-Tage-Märsche verdient unseren Dank und unsere volle Anerkennung.»

Der bewaffnete Friede

Militärpolitische Weltchronik

Die Nachrichten aus unserem südlichen Nachbarland, dessen innen- und außenpolitische Entwicklung uns nicht ganz gleichgültig sein kann, lassen leider erkennen, daß Moskau immer mehr Fäden in die Hand erhält, um das politische Geschehen in seinem Sinne zu beeinflussen. Die Vorgänge sind trotz allen Warnungen und Hinweisen auf die Lehren früherer Schulbeispiele eine Bestätigung mehr dafür, wie die sowjetische Politik aus schwachen Regierungen, schwelenden und ungelösten sozialen Fragen und beschwichtigenden Entgegenkommen ihren Gewinn zu ziehen versteht und aus der Verflechtung mit dem Osthandel, die in Italien besonders dicht ist, gefährliche Tendenzen der Abhängigkeit und Beeinflussung entstehen. Dabei ist Italien Mitglied der Atlantischen Verteidigungsgemeinschaft (NATO) und sollte schon aus diesem Grunde solchen Vorgängen gegenüber besonders aufmerksam sein.

Das große Schlagwort der italienischen Innenpolitik, die «Öffnung nach Links» («apertura a sinistra»), die vom Zentrum nach Links gerückte Regierung Fanfanis, welche mit der Unter-

stützung der Nenni-Sozialisten gebildet wurde, um vor allem die Arbeiterschaft zu einer mehr konstruktiven Mitarbeit im Staate heranzuziehen, einer entschlossenen und großzügigen Sozialpolitik zur Besserstellung der breiten Masse der Bevölkerung in die Wege zu leiten, hat vorläufig nicht zur angestrebten Beruhigung in der Wirtschaft und im öffentlichen Leben Italiens geführt. In den letzten Monaten und Wochen hat eine Streikwelle nach der anderen die Wirtschaft erschüttert und die Stellung der Regierung geschwächt; das geschah trotz allen Konzessionen den Nenni-Sozialisten und den ihnen nahestehenden Kommunisten gegenüber, welche die sogenannte «Öffnung nach Links» offen als einen weiteren Schritt zur Sozialisierung (Bolschewisierung) Italiens bezeichneten und sie ausdrücklich billigten. Zweifellos war es schon seit 1945 so, daß die schlechtbezahlten Angestellten aller Kategorien und weiteste Teile der Arbeiterschaft Italiens für den Kommunismus einen sehr fruchtbaren Ackerboden bildeten und leider alle bisherigen italienischen Regierungen und auch ein asozialer Klüngel italienischer Industrieller und Kapitalisten diese Gefahr nicht sahen und auch wenig zu ihrer Behebung beitrugen. Man hat z. B. aus Prestigegründen x Milliarden Lire für die olympischen Sommerspiele in Rom aufgewendet, aber kein Geld gehabt, als es darum ging, die mißlichen Lebensverhältnisse in Süditalien zu bessern; ähnliche Beispiele könnten in langer Reihe aufgezählt werden.

Wir haben kürzlich in einer unserer Chroniken darauf hingewiesen, daß der Weltkommunismus an einer verworrenen Lage, an Not, Elend und Verzweiflung höchst interessiert ist und alles unternimmt, um sich diesen günstigen Ackerboden seiner Ideologie zu erhalten und somit alle Bestrebungen bekämpft, die zu geordneten Verhältnissen im öffentlichen Leben, in der Wirtschaft und zum Wohlstand der ganzen Bevölkerung führen. Im Rahmen dieser erwähnten Streikwellen in Italien gibt es ein Beispiel, das diese Tatsache einmal mehr mit aller Deutlichkeit belegt. Der von den Kommunisten im Juni dieses Jahres ausgerufene Metallarbeiterstreik richtete sich vor allem gegen die Fiat-Werke in Turin. Dieser Streik bildete den ersten organisierten Versuch der Linksparteien, eine Art «Arbeiterkontrolle» über die sich im privaten Besitz befindende Großindustrie zu errichten. Im Grunde genommen kann dieser Großangriff als das kommunistische Gegenstück zu der von ihren Verbündeten, den Linkssozialisten Nennis, geforderten und von der Regierung Fanfani bereits beschlossenen Nationalisierung sämtlicher Elektrizitätswerke betrachtet werden. Die Kommunisten konnten es nie verschmerzen, daß sie die gewerkschaftliche Kontrolle über die größte Au-

tomobilfabrik Italiens verloren haben und setzen nun alles daran, um sie unter Ausnutzung der Linksrichtung der gegenwärtigen italienischen Politik wieder zurückzugewinnen.

Nachdem der kommunistisch-linksozialistische Gewerkschaftsbund bei der Arbeiterschaft der Fiat-Werke in den ersten Nachkriegsjahren die absolute Mehrheit besaß, ging diese Mehrheit nach den Fabrikwahlen 1955 verloren, und sie erhielten nur noch knappe 37 Prozent aller Stimmen. Seither ging der Einfluß der Kommunisten auf die Fiat-Belegschaft immer mehr zurück, und die demokratischen Gewerkschaften erhielten 77 Prozent aller Stimmen. Diese Tatsache ist vor allem der äußerst fortschrittlichen Sozialpolitik des obersten Leiters der Fiat-Werke, Professor Vittorio Valletta, zuzuschreiben, welche die Fiat-Arbeiter zu den bestbehandelten und bestbezahlten in ganz Italien machte. Ihre Arbeitszeit beträgt nur 44 Stunden in der Woche, ihre Löhne sind fast doppelt so hoch als die der meisten übrigen Fabrikarbeiter, und jeder zweite besitzt sein eigenes Auto. Das sind die Gründe, die dazu führten, daß der von der kommunistischen Gewerkschaft ausgerichtete Metallarbeiterstreik am ersten Tag in den Fiat-Werken von weniger als einem halben Prozent, genau 0,4 Prozent, der Arbeiterschaft Folge geleistet wurde. Das wollten

und konnten aber die Kommunisten nicht hinnehmen. Aus Genua, Mailand, Bologna, Reggio Emilia und weiteren roten Industriezentren ließen sie mehrere tausend ihrer «Aktivisten» kommen. Diese bildeten vor den Eingängen der Fiat-Werke besondere Banden, «rote Stoßtrupps», um die sich zur Arbeit begebenden Werkangehörigen durch Drohungen und körperliche Mißhandlungen zur Teilnahme an dem von den Kommunisten ausgerufenen Streik zu bewegen und zu nötigen. Das gelang ihnen auch in einem gewissen Maß, nicht zuletzt schon wegen der unglaublichen Tatsache, daß dieser gegen das Privateigentum gerichtete Großangriff der extremen Linksparteien mit Rücksicht auf die Politik der «Öffnung nach Links» auch vom christlich-demokratischen Gewerkschaftsbund CISL mitgemacht wurde und die Regierung den Arbeitern der Fiat-Werke nicht den geringsten Polizeischutz gab. Angesichts der brutalen Einschüchterungsmethoden der Kommunisten und des Mitmachens der christlich-demokratischen Gewerkschaftsvertreter erreichte am zweiten Tag die Zahl der Streikenden in den Fiat-Werken 4,6 Prozent der Belegschaft, um am dritten Tag gar auf 43 Prozent hinaufzuschwellen. Um die auf ihrem freien Recht zur Arbeit bestehende Mehrzahl der Arbeiterschaft der Fiat-Werke zu schützen, verfügte die Lei-

tung der Werke ihre Schließung für zwei Tage.

Es entbehrt nicht der Komik, daß der erwähnte Leiter der Fiat-Werke, Professor Valletta, sich als Anhänger der Politik der «Öffnung nach Links» bekannte und nur drei Wochen vorher in Moskau von Chruschtschow empfangen wurde, als er während einer Rußlandreise die «freundschaftliche Kollaboration» zwischen den Fiat-Werken und der Sowjetregierung besprach. Hier muß einem der Spruch in den Sinn kommen, nachdem nur die «allergrößten Kälber ihre Metzger selber wählen». Es ist zu hoffen, daß den verantwortlichen Politikern und Industrieführern an diesem Beispiel der Abgrund sichtbar wurde, der sich durch die Politik der «Öffnung nach Links» und dem Zusammenspiel mit den Sowjets vor Italien und seiner Wirtschaft aufgetan hat. Sollte man in Italien nicht bereit sein, die Konsequenzen aus dieser Entwicklung zu ziehen, dürfte die Schwächung dieses Landes als Partner der NATO weiterhin ihren Lauf nehmen, was für die freie Welt mit größten Risiken verbunden ist. Es hat aber keinen Sinn, diese verhängnisvolle Entwicklung verschweigen zu wollen und einem bequemen Wunschgedanken nachzuhängen. Für die Schweiz verlangt diese Entwicklung größte Wachsamkeit, sowohl innen- wie auch außenpolitisch. Tolk

Soldaten neuen Typs

Die amerikanischen Rangers

Die Suche nach dem Ursprung und nach der Entwicklung von Einzelkämpferhandlungen bis zur heutigen Denk- und Handlungsweise führt uns hinüber nach Nordamerika. Unter der bis heute in der amerikanischen Armee erhalten gebliebenen Bezeichnung «Ranger» traten dort erstmals im Jahre 1756 Einzelkämpfer als «Hauptspähtruppe» der britischen Armee auf, die zu dieser Zeit gegen die Franzosen und Indianer kämpfte (Siebenjähriger Krieg 1756 bis 1763).

Major Robert Rogers stellte in diesem Zusammenhang für besondere Späh- und Kampfaufgaben insgesamt neun Rangerkompanien auf, die sich aus Einwohnern des gesamten Kontinents zusammensetzten. Die Geschichte würdigte sie als erfahrene und umsichtige Waldkämpfer, die in der Lage waren, auch losgelöst von der festen Verbindung zur eigenen Truppe, große Entfernungen in schwierigem Gelände zurückzulegen. Als Spähtruppangehörige waren sie kühn und wagemutig beim Durchführen von Aufklärungsaufträgen und Meister im Einbringen von Gefangenen, ohne daß sie dabei bemerkt wurden. Im offenen Gefecht zeigten sie sich vorbildlich tapfer und standhaft. Die von Major Rogers im einzelnen entwickelte Kampfweise wurde während des Unabhängigkeitskrieges (1775 bis 1783) besonders von Oberst Daniel Morgan weiterentwickelt. Er stellte eine besondere Einheit auf, die unter der Bezeichnung «Morgans Schützen» bekannt wurde. Es waren dies Männer, ausgebildet für den Waldkampf nach indianischen Methoden, die allesamt ausgezeichnete Schützen und mit den besten Gewehren ausgerüstet waren. Ihre Erfolge gegen die britischen Truppen errangen sie durch Mut und außerordentliche Tapferkeit, insbesondere aber auch durch das richtige Ausnutzen natürlicher Deckungen und durch Überraschung.

Erwähnenswert ist während dieser Zeit auch die Tätigkeit einer anderen Rangereinheit unter Oberst Francis Marion. Er kämpfte mit seinen Leuten in der Regel unabhängig von General George Washingtons Armee im feindlichen Hinterland und legte sein Hauptaugenmerk auf eine nachhaltige Unterbrechung der britischen Versorgungswege. Er operierte dabei von einer im britischen Hinterland gelegenen Sumpfinsel aus, die wegen der sie umgebenden ausgedehnten Sümpfe nur dem Eingeweihten zugänglich war. Dadurch waren die Ranger in der Lage, überraschend aufzutreten und – nach dem Kampf wie vom Erdboden verschluckt – wieder zu verschwinden. Gegen dieses Treiben fand die britische Armee kein sicheres Abwehrmittel.

